

Was Baerbocks Äußerung so gefährlich macht

Stand: 27.01.2023 | Lesedauer: 3 Minuten



Von **Andreas Rosenfelder**
Ressortleiter Feuilleton



Außenministerin Annalena Baerbock; WELT-Autor Andreas Rosenfelder

Quelle: Screenshot WELT/youtube phoenix; Claudius Pflug

Gerade die Grünen, die Militärisches lange toxisch fanden, pflegen im Ukraine-Krieg eine beunruhigende Rhetorik. Panzer bezeichnen sie in Kindergartensprache, und Baerbocks jüngster Auftritt ist eine Vorlage für Putin. Dahinter versteckt sich ein fragwürdiges Politikverständnis.

Hat die deutsche Außenministerin Russland den Krieg erklärt? So interpretieren aufgeregte Kommentatoren jene Worte, die Annalena Baerbock am Dienstag im Europarat in Straßburg aussprach: „Wir kämpfen einen Krieg gegen Russland (</politik/ausland/article243460113/Russlands-Angriffskrieg-Moskau-fordert-Klaerung-zu-Baerbock-Aussage-Krieg-gegen-Russland.html>) und nicht gegeneinander!“

Zuerst die gute Nachricht: Nein, das ist keine offizielle Kriegserklärung, wie sie im alten Rom noch von einem Bundespriester vorgenommen wurde, der mit einer Delegation die Grenzen des Gegners aufsuchte, um eine blutrote Lanze ins



feindliche Territorium zu schleudern.

Auch handelt es sich bei Baerbocks Satz nicht, wie das Haager Abkommen festlegt, um eine „unzweideutige Benachrichtigung, die entweder die Form einer mit Gründen versehenen Kriegserklärung oder die eines Ultimatums mit bedingter Kriegserklärung haben muss“.

Nun die schlechte Nachricht: All das macht es nicht besser. Man braucht nicht Freud zu bemühen, um aus Baerbocks spontanem Redebeitrag zu schließen, dass sie genau so denkt – und längst nicht mehr in der Lage ist, sauber zwischen Solidarität mit der Ukraine, [militärischer Unterstützung \(/politik/ausland/plus243419891/Panzer-fuer-die-Ukraine-Warum-Leopard-und-Abrams-den-Unterschied-machen-koennten.html\)](#) und aktiver Kriegsbeteiligung zu unterscheiden.

In einem eskalierenden Konflikt, in dem Worte wie Waffen wirken können, ist das mehr als unverantwortlich. Deutschlands Außenministerin liefert Putin so auf dem Silbertablett ein Argument dafür, die von Olaf Scholz mit größter Vorsicht abgestimmten Leopard-Lieferungen als Kriegshandlung zu interpretieren.

Dass dieser Lapsus, der hoffentlich nicht historisch genannt werden muss, einer grünen Außenpolitikerin unterläuft, ist bezeichnend. Er steht für ein Politikverständnis, das sich nicht mehr von realpolitischem Sachverstand leiten lässt, sondern nur noch von „Werten“: Was im Namen der Moral gesagt oder getan wird, ist immer richtig – egal, welche Folgen es hat.

Bismarck? Nein Danke!

Baerbocks berühmter Amtsvorgänger Otto von Bismarck wusste noch genau, wie man Sprache als Mittel der Diplomatie, aber auch der Kriegsführung einsetzt. 1870 ließ er den Ton der „Emser Depesche“ so verschärfen, dass Frankreich nicht anders konnte, als Preußen den Krieg zu erklären. Das gehörte zu Bismarcks Kalkül, das 1871 mit der Reichsgründung aufging.

Baerbock ist solches Kalkulieren offenbar fremd, denn eine Ausweitung des Krieges auf ganz Europa kann sie nicht wollen. Noch vor wenigen Wochen ließ sie das [Bismarck-Zimmer im Auswärtigen Amt umbenennen \(/debatte/kommentare/article242579949/Otto-von-Bismarck-ist-keine-Leitfigur-der-deutschen-Aussenpolitik.html\)](#) – ohne Begründung, aber vermutlich ist der „Eiserne Kanzler“ den

neuen Grünen zu militaristisch, nationalistisch und kolonialistisch.

Die Partei spricht lieber in einer von sich selbst berauschten Kindertagesstätte über den Ukraine-Krieg – etwa wenn Katrin Göring-Eckardt, die auf Kirchentagen gern die „lieben Kinderinnen und Kinder“ grüßt, die Lieferung deutscher Kampfpanzer nun auf Twitter mit dem unangemessenen Ausruf „The #Leopards are freed“ bejubelt. Als hätten Tierschützer ein paar niedliche Nerze aus einer Pelzfabrik befreit.

Baerbocks diplomatischer Unfall und Göring-Eckardts peinliche Wortwahl passen zusammen: Ausgerechnet jene Partei, die Militärisches jahrzehntelang als toxisch behandelte, schießt nun mit ihrer Rhetorik auf gefährliche Weise übers Ziel hinaus.

Es waren die Grünen, die Ernst Jünger, als er 1982 den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt bekam, als „Kriegsverherrlicher“ beschimpften. Vielleicht sollten Baerbock und Göring-Eckardt die Lektüre der „Stahlgewitter“ heute nachholen, um ein realistisches Verständnis vom Krieg zu bekommen – und eine angemessene Sprache dafür zu finden.

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA  5244

NEIN  312

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/243464617>